

# Einladung zur Arbeitstagung ,Lebendige Theorie‘ Hamburg 04.-05. Oktober 2019 Berlin 17.-18. Januar 2020

*„Man liest das Buch demnach als eine verändernde Erfahrung, die es einem verwehrt, derselbe zu bleiben wie bisher oder zu den Dingen, zu den anderen, das gleiche Verhältnis zu unterhalten wie vor der Lektüre. [...] Es hat nichts weiter getan, als sich in etwas einzuschreiben, das in Wirklichkeit schon in Gang war; sagen wir vielleicht; in die Veränderung des heutigen Menschen gegenüber der Vorstellung, die er von sich selbst hat. Andererseits hat dieses Buch an jener Veränderung mitgearbeitet. Es hat sie, ein Stückchen weit, vorangetrieben.“  
(Foucault 1996, S. 34)*

## Einladung zur Arbeitstagung ‚Lebendige Theorie‘ Hamburg 04.-05. Oktober 2019 — Berlin 17.-18. Januar 2020

Das vorangestellte Zitat, in dem Foucault über die Effekte seines Buches *Überwachen und Strafen* auf Leser\_innen spricht, verweist auf das konstitutive Zusammenspiel von Wissen und Subjekt. Der/die Selbe zu bleiben scheint bei der Auseinandersetzung mit manchen (wissenschaftlichen) Lektüren geradezu unmöglich, vielleicht auch nicht gewollt. Was hier noch nach den Rollen von Autor\_in bzw. Produzent\_in von wissenschaftlichem Wissen und Rezipienten aufgeteilt wird, scheint multipliziert, wenn diese beiden Rollen – in der Figur des/der Wissenschaftler\_in – zusammenfallen.

Nicht erst seit Erscheinen und breiter Rezeption des Bestsellers *Rückkehr nach Reims* (Eribon 2016) findet eine Debatte um das Verhältnis von Wissenschaft (wissenschaftlichem Wissen) und dem (eigenen) Leben oder der Lebensform eben jener ‚Produzent\_innen‘ von Theorie (Wissen) statt.

Das liegt zum einen darin begründet, dass wissenschaftliches Wissen und Theorien in der einen oder anderen Weise zur Erhellung, Kritik oder Veränderung jeweiliger Lebensumstände und -phänomene dienen können, dass sie also eine lebensweltliche Fundierung haben (Husserl). Zum anderen ist es darin begründet, dass das Geschäft der Wissenschaft – entgegen anti-intellektualistischer Vorurteile – so einseitig nicht ist: Nicht nur der/die Wissenschaftler\_in beschreibt und verändert durch Theorie die Welt (und bringt sie damit hervor), auch die Welt und die konstante wissenschaftliche Beobachtung verändert den/die Beobachter\_in. Je länger sich Wissenschaftler\_innen mit einer Sache beschäftigen, desto mehr werden sie zu dieser Sache und desto mehr wird ihnen die Welt zu dieser einen Sache. Die Extrem- und ggf. auch Fehlformen dieser geänderten Selbst-Weltverhältnisse sind als Spottbilder bekannt: Déformation professionnelle, Fachidiotie, und der/die Professor\_in im Elfenbeinturm.

Was hier gegenübergestellt wird – Lebenspraxis und Theorie – ist allerdings so eindeutig nicht zu trennen und müsste vielmehr als fragiles Gleichgewicht und Wechselspiel beschrieben werden. Es muss, mit Blumenberg, „eine vorwissenschaftliche und außerwissenschaftliche Welt geben, wenn es eine wissenschaftliche soll geben können“ (Blumenberg 2002, S. 251f.). Auf die enge Verschränkung der beiden Sphären haben nicht zuletzt feministische Wissenschaftsforscher\_innen und -theoretiker\_innen mit den Konzepten des situierten Wissens und der Intraaktion im Prozess der Wissensproduktion hingewiesen (Barad 2015).

Mit diesem kurzen Schreiben möchten wir herzlich zu einer Arbeitstagung einladen, die sich diesem fragilen und wechselseitigen Verhältnis annimmt und Fragen nach der Beziehung von (wissenschaftlichem) Wissen und der intensiven Auseinandersetzung mit Theorie einerseits und andererseits dem Subjekt, das sich dieser Sache widmet, aufwerfen. Die leitende Annahme dabei ist, dass die Auseinandersetzung mit Wissensformen und das ‚doing theory‘ eine bildungstheoretisch bedeutsame Komponente besitzen – dass sich darüber also Selbst-, Welt- und Anderenverhältnisse verschieben (Koller 2018).

Wir wollen nach verwobenen, changierenden Verhältnissen von Lebenspraxis und Wissenschaft fragen: Was macht die Verwissenschaftlichung eines (vielleicht auch lebensweltlichen) Gegenstandes, einer Sache, mit der Sache *für uns*? Welche Auswirkungen hat dies auf uns (und unseren Umgang mit den Dingen und den Anderen)? Wie denke ich z.B. über das Scheitern, Verantwortung oder Technologisierung, nachdem ich mich über fünf Jahre im Rahmen meiner Dissertation mit diesem Phänomen intensiv und täglich auseinandergesetzt habe? Anders gefragt: Kann ich mich nach der intensiven Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Scham‘ überhaupt noch schämen? Und was macht umgekehrt die sich lebensweltlich aufdrängende Sache mit unserem wissenschaftlichen Selbstverständnis (und dann gleichsam mit der wissenschaftlichen Sache)? Was macht die lange Auseinandersetzung mit *einer* Sache mit den *anderen* Sachen des Lebens?

## Anknüpfungspunkte und Herausforderungen

Diesen Fragen und dem beschriebenen Verhältnis aus wissenschaftlicher oder literarischer Perspektive nachzugehen ist kein gänzlich neues Unterfangen. Für unsere erste Denkbewegung bieten sich gleich mehrere Einsatzpunkte an.

So haben in jüngster Zeit insbesondere die Arbeiten von Didier Eribon, in denen er sich mit seiner eigenen sozialen Herkunft und den symbolischen Ordnungen, in denen er sich bewegte, auseinandersetzt, große öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. In seinen Büchern wird (unter Rückgriff auf soziologisches und philosophisches Wissen) rückblickend skizziert und plausibilisiert, wie aus einem bestimmten Leben eine entsprechende theoretische Haltung bzw. Einstellung entstand, wie es dazu kam, dass manches Wissen stärker ‚wirkte‘ als anderes.

Zuvor widmete sich Bourdieu in seinem *Soziologische[n] Selbstversuch* (2002) dieser Aufgabe: das eigene Leben im Licht der persönlichen wissenschaftlichen

Auseinandersetzungen verstehen zu lernen. Der Autor befragt und konstruiert sich in dieser Übung gleichsam selbst, er legt sein Leben aus und ordnet es entlang des erarbeiteten wissenschaftlichen Wissens. Gemein ist diesen beiden Versuchen, dass sie die individuelle Erfahrung in ein Verhältnis zur bearbeiteten Theorie rücken und mit – hier soziologischem Wissen – das Individuelle rahmen und gleichsam überschreiten. Die Auseinandersetzung mit persönlichen Erfahrungen ist dabei nicht (nur) einem akademischen Narzissmus geschuldet, sondern Ausdruck der Bemühungen um eine gesteigerte Reflexivität (vgl. Rieger-Ladich/Grabau 2018, S. 791). Grabau und Rieger-Ladich verweisen auf den Germanisten Carlos Spoerhase, der vorschlägt, diese Mischung aus Theoriebildung, Theorieanwendung und Leben im Begriff „Autosozio biografien“ (Spoerhase, 2017, S. 27) zu synthetisieren.

Bereits in den 1930er Jahren hatte Michel Leiris in seinen Büchern, die zwischen Ethnographie und Autobiographie oszillieren (*Mannesalter, Phantom Afrika*), ein ähnliches Ziel verfolgt – allerdings nicht vor dem Hintergrund eines umfangreichen (soziologischen) Theoriegebäudes, sondern in literarischer, essayistischer Form. In der genauen Betrachtung seiner selbst (und durch die Beobachtung von Menschen aus anderen Gesellschaften) meinte Leiris, zu einer „general anthropology“ gelangen zu können (Leiris/Price/Jamin 1988, S. 170f.). Fortgeführt wurde diese Forschungsperspektive dann u.a. von Carolyn Ellis, die mit dem Forschungsprogramm einer „Autoethnographie“ die kulturwissenschaftliche und ethnologische Wissensproduktion nachhaltig beeinflusst hat (Ellis et al. 2010; Denzin 2000).

Auch in den Erziehungswissenschaften finden sich fruchtbare Perspektiven, so z.B. in der (erziehungswissenschaftlichen) Biografiefor schung. Hier kann insbesondere das Konzept der Biografizität als Fähigkeit moderner Subjekte, neue Erfahrungen an „innere Erfahrungscodes“ (Alheit 1997) anzuknüpfen, als Analysefolie für Erfahrungen von Wissenschaftler\_innen mit und durch Theorie dienen. So wäre davon auszugehen, dass sich über die Sozialisation und die Lernerfahrungen im akademischen Feld ein fester Erfahrungsbestand oder Code herausbildet, der Wissenschaftler\_innen schließlich ‚ausmacht‘ und der sich in einer gewissen Trägheit durch das Leben nicht allzu oft herausfordern lässt, sondern eher auf Bestätigung und damit Konsolidierung pocht.

Mit und über die genannten Ansätze hinaus ist es das Anliegen der Arbeitstagung, bildungstheoretische Perspektiven einzubringen und damit nach den (performativen) Wechselwirkungen zwischen Ich und Welt, zwischen Wissenschaftler\_in und Forschungsgegenstand zu fragen. Mit einem bildungstheoretischen, auf wechselseitige Transformationsprozesse

ausgerichteten Blick wollen wir einer Engführung der Verbindung zwischen Biographie und Theorie vorbeugen, die von Thomä et al. (2015) beschrieben wird: Weder soll in einer Projektion von Theorie auf das Leben dieses *entlang* der Theorie erzählt werden, noch in einer Reduktion das eigene Leben in einer Theorie verarbeitet werden (ebd., S. 8ff.).

Vielmehr interessieren hier die konstanten und reziproken Veränderungsprozesse zwischen einer/einem Beobachter\_in und der Welt, in der sie sich immer schon bewegt. Wenn wir als (Erziehungs-)Wissenschaftler\_innen über das Scheitern, über Technik, über das Lernen oder über Verantwortung schreiben, dann scheitern wir selbst weiterhin an kleineren und größeren Aufgaben, wir verwenden Smartphones, lernen Neues und übernehmen Verantwortung für unsere Freund\_innen und Kinder. Die Schwierigkeit besteht also darin, sich in zwei Welten zu bewegen, die aber doch eine ist.

## Auf der Suche nach Bildungsprozessen

In dem vorangestellten, viel bemühten Zitat äußert sich Foucault zu den Wirkungen des Lesens und Schreibens *als Erfahrung*, jeweils im Verhältnis zu dem, was „in Wirklichkeit schon im Gange war“. Bezogen auf wissenschaftliche Praktiken, Denken oder auch Lektüren findet sich hier in nuce das Problem, dem wir mit der Arbeitstagung nachgehen möchten: Der verändernden Kraft wissenschaftlichen Wissens, der performativen Hervorbringung und Veränderung von dem was „in Wirklichkeit“ schon ist und den Veränderungen, die der/die Wissenschaftler\_in dabei durchläuft. Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht lässt sich dies auch als Bildungsprozess fassen, der auf komplexe Weise mit der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit, mit Lohnarbeit, mit bestimmten diskursiven Spielräumen und Machtordnungen (dem Feld der Wissenschaft) und dem lebensweltlichen Ursprung erziehungswissenschaftlicher Phänomene und Interessensgebiete verschränkt ist.

Den Ausgangspunkt der Überlegungen bilden hier immer noch ‚klassische‘ Fassungen des Bildungsprozesses; wir versuchen ihnen in der Auseinandersetzung eines Subjekts mit der Sache (hier in einem ganz bestimmten Modus, dem der Wissenschaft) nachzuspüren. In dieser Auseinandersetzung verändert sich die Sache, der Modus der Auseinandersetzung und das Selbst (Meyer-Drawe 2009). Mit den vorangestellten Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Lebenswelt ließen sich diese Betrachtungen noch weiter differenzieren und damit auch verkomplizieren: In Bildungsprozessen im wissenschaftlichen Feld

vermengen sich ein ‚wissenschaftliches Selbst‘ und ein ‚biografisches Selbst‘ in der Auseinandersetzung mit der ‚wissenschaftlichen Sache‘ und der ‚lebensweltlichen Sache‘. Der Perspektivwechsel, der damit einhergeht, ließe sich auch als „Umlernen“ (Meyer-Drawe 2015) fassen, das ebenso wenig von den Gegenständen des Lernens unabhängig ist, wie es sie unberührt lässt. Ob diese Folien tragen, ob die eingangs beschriebene Veränderung in und durch Wissenschaft mit pädagogischen Grundbegriffen zu fassen ist, wäre allerdings in der Arbeitstagung vorerst zur Debatte zu stellen.

## Ziele und Organisation der Tagung

### 1. Arbeitstreffen

Hamburg, 04.-05. Oktober 2019

In einer ersten Arbeitstagung wollen wir diese Phänomene diskutieren, das Potential bildungstheoretischer Perspektiven ausloten und theoretisieren (doing theory). Als Gast werden wir zu diesem ersten Treffen Hans-Christoph Koller (Hamburg) begrüßen dürfen, der einen Impulsvortrag halten und mit uns diskutieren wird. Im Anschluss daran wollen wir gemeinsam an Beispielen, die die Teilnehmer\_innen selbst einbringen, arbeiten. Die Diversität der Arbeits- und Interessengebiete der Teilnehmer\_innen gibt hierbei den Diskursraum vor.

Wir laden ein, kurze, essayistische und/oder systematische, empirisch-phänomenologische und/oder imaginative Beschreibungen und Überlegungen vorzustellen (ca. zwei Seiten). Darin sollte verhandelt werden, wie sich die Sicht auf die Dinge, die Welt und das eigene Forschen, Schreiben und Denken (kurz: das Leben) *durch* die Auseinandersetzung mit der Welt im Modus der Rezeption, Produktion und der Performativität wissenschaftlichen Wissens ändert/e. Ausgangspunkt kann hier bspw. die Auseinandersetzung mit der eigenen Promotion, die Arbeit an Forschungsprojekten oder auch die außeruniversitäre Arbeit in einem „theoriegetränkten“ Bereich sein.

### 2. Arbeitstreffen

Berlin, 17.-18. Januar 2020

In einer zweiten Arbeitstagung werden weitere Beiträge diskutiert und gemeinsam eine genauere Ausrichtung für das Projekt festgelegt. Als Gast haben wir zu diesem zweiten Treffen Christian Grabau (Tübingen) gewinnen können, der nach einem kurzen Impulsvortrag Rückmeldung zum Projekt geben und unsere Beiträge mit uns diskutieren wird.

## Publikation

Abschließend hat die Veranstaltung zum Ziel, einen kreativen, vielleicht auch ungewöhnlichen Sammelband herauszugeben, in dem neue Formen über sich und das eigene Arbeiten und Forschen nachzudenken, ausgelotet werden. Die Publikation ist für Sommer 2020 terminiert, nähere Informationen hierzu erhalten Sie auf der Arbeitstagung.

## Teilnahme und Einreichen von Arbeitspapieren

Wir laden Autor\_innen dazu ein, bis zum 15.07.2019 zweiseitige Papiere einzureichen, die den eigenen Beitrag skizzieren. Aus diesen Beiträgen treffen wir eine Auswahl und bitten die jeweiligen Autor\_innen, ihre Beitragsskizzen für die erste Arbeitstagung ausführlicher auszuarbeiten, so dass sie als Diskussionsgrundlage dienen können.

Alle anderen Bewerber\_innen, die eine positive Zusage von uns erhalten haben, werden auf jeden Fall auch in den abschließenden Sammelband aufgenommen – ungeachtet dessen, ob wir Sie bitten, Ihren Beitrag für die erste Arbeitstagung aufzubereiten. Mit der Zusage erhalten Sie auch ein Anmeldeformular für die Tagung.

Zur zweiten Arbeitstagung bitten wir dann alle Teilnehmer\_innen, ihren Beitrag auf vier bis sechs Seiten zu erweitern. Zu dieser Veranstaltung wollen wir kleinere Arbeitsgruppen (drei bis vier Teilnehmer\_innen) bilden, die sich intensiv mit den Beiträgen der jeweiligen Gruppenmitglieder auseinandersetzen. Bis zum 16.12.2019 sollten Sie den Kolleg\_innen aus Ihrer Kleingruppe Ihren Beitrag zusenden. In einer abschließenden Plenumsrunde wollen wir dann über weitere Überarbeitungskriterien und eine generelle Ausrichtung des Bandes diskutieren.

## Kontakt

Hamburg  
Dr. Martin Karcher  
karcher@hsu-hh.de

Berlin  
Dr. Severin Sales Rödel  
sales.severin.roedel@hu-berlin.de



## Der Zeitplan im Überblick

bis 15. Juli 2019	Zweiseitiges Papier einreichen, in dem Sie Ihr Vorhaben vorstellen
bis 29. Juli 2019	Rückmeldung, ob Ihr Beitrag angenommen wird; Einladung zur Arbeitstagung; Anfrage, ob Sie Ihren Beitrag als Diskussionsgrundlage bereitstellen können (mit der Bitte um Ausarbeitung)
04.-05. Oktober 2019	Erste Arbeitstagung in Hamburg; Gastvortrag Hans-Christoph Koller (Einteilung der Kleingruppen für zweite Arbeitstagung)
bis 16. Dezember 2019	Zusendung Ihres ausgearbeiteten Beitrags an alle Teilnehmer_innen Ihrer Kleingruppe
17.-18. Januar 2020	Zweite Arbeitstagung in Berlin; Gastvortrag Christian Grabau
bis 06. April 2020	Einreichen der Manuskripte für den Sammelband
bis 27. April 2020	Rückmeldung zu den Manuskripten durch Herausgeber
bis 01. Juni 2020	Einreichen der überarbeiteten Manuskripte
Ende Juni 2020	Drucklegung

## Literatur

Alheit, Peter (1997): „Individuelle Modernisierung“ - Zur Logik biographischer Konstruktion in modernisierten modernen Gesellschaften. In: Stefan Hradil (Hg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses für Soziologie 1996 in Dresden. Frankfurt: Campus, S. 941-952.

Barad, Karen (2015): Verschränkungen. Berlin: Merve.

Blumenberg, Hans (2002): Zu den Sachen und zurück. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 251f.



Denzin, Norman (2000): Interpretive Ethnography. In: ZfE 3(3), S. 401-409.

Ellis, Carolyn/ Adams, Tony/Bochner, Arthur (2010): Autoethnography. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 12(1), Art. 10, <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1101108>.

Eribon, Didier (2016): Rückkehr nach Reims. Berlin: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1996): Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Koller, Hans-Christoph (2018): Bildung anders denken Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. 2. aktual. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Leiris, Michel/Price, Sally/Jamin, Jean (1988): A Conversation with Michel Leiris. In: Anthropology 29(1), S. 157-170.

Meyer-Drawe, Käte (2015): Diskurse des Lernens. 2. Auflage. München: Fink.

Meyer-Drawe, Käte (2009): Theorie als Vorgriff auf die Praxis. In: Bolle, Reinhard/Rotermund, Manfred (Hg.): Schulpraktische Studien in gestuften Studiengängen: Neue Wege und erste Evaluationsergebnisse. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 11-29.

Rieger-Ladich, Markus/Grabau, Christian (2018): Didier Eribon. Porträt eines Bildungsaufsteigers. In: Zeitschrift für Pädagogik 64(6), S. 788-804.

Spoerhase, Carlos (2017). Politik als Form. Autosoziobiografie als Gesellschaftsanalyse. In: Merkur 7/(818), S. 27-37.

Thomä, Dieter/Schmid, Ulrich/Kaufmann, Vincent (2015): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Der Einfall des Lebens. Theorie als geheime Autobiographie. München: Carl Hanser Verlag, S. 7-18.